



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

K-r.: Bilder aus dem Elsaß : Ausflüge von Straßburg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ob jemand uns hören könne. Dann zog er eine Perrücke ab und ersuchte mich, indem er mir ein Mikroskop einhändigte, seine Kopfhaut zu prüfen und ihm zu sagen, ob er noch irgend welche Hoffnung hätte." . . .

„Ich weiß,“ so schließt dieser Abschnitt, „ein kahlköpfiger Pitman ist weniger bezaubernd als ein Pitman mit Haaren, aber wenn ich die Wahl gehabt hätte zwischen der Erduldung dieses Glends und einem Pitman ohne Augenwimpern und ohne soviel Haare an sich, daß man einen Pinsel daraus machen könnte, so würde ich mich für den letzteren entscheiden. Aber ich werde, begeben sich, was da wolle, kaum wieder einmal ein Zeugniß von einer Heilung ausstellen. Sollte ich meinen Erzeuger von Patent-Medicin eine Mumie, die in dem Jahre gestorben wäre, wo Joseph nach Aegypten verkauft wurde, hernehmen und sie so lange mit seiner Salbe bearbeiten sehen, bis sie ihre Lumpen von sich wüfse und die Polka Mazurka tanzte, während sie sich die Melodie dazu pffte, so wollte ich lieber auf dem Scheiterhaufen sterben, als das Wunder auf dem Papier anerkennen. Pitman's Haar hat mir ein Licht aufgesteckt über die Bedeutung von Zeugnissen in medicinischen Angelegenheiten.“

Bilder aus dem Elfaß.

Ausflüge von Straßburg.

Die nächste Umgebung von Straßburg ist nicht bestechend für den, der große Formen oder blendende Effekte sucht, allein sie wird Jeden fesseln, der auch den stille wirkenden und anspruchlosen Zauber der Natur belauscht.

Da ist der Rhein mit seinen grünbewachsenen Inseln, weithin duftige Wiesen wo die Feldblumen nicken, goldenes Kornfeld und sonntägliches Geläut, wenn ein Thurm aus den Bäumen ragt. Auf dem schmalen Fußsteig, der durch die Felder führt, begegnen uns Gestalten in der schmucken Landestracht, wir empfangen und erwidern ihren Gruß und wenn dann das Auge wieder einsam schweift, dann steigen aus ferner Fläche die dunklen Wälder empor und über ihnen am westlichen Himmel tiefblaue Berge.

Das ist der Charakter, den die Gegend um Straßburg trägt, sie bietet kein Bild der Größe, wohl aber ein Stimmungsbild, wie es kaum feiner empfunden werden kann; ihr Inhalt ist die Joylle, nicht eine große That.

Und jene Stimmung der wir hier Ausdruck geben, sie ward auch von Besseren getheilt und vorempfunden; diese Stimmung trug den jungen Goethe

wenn er hinausritt durch den lichten Morgen nach Sesenheim; wo die Geliebte seiner harrete.

Noch mancher Pilger, den diese Stätte der Poesie begeistert, geht jetzt die nämlichen Wege. Man kommt zuerst nach Bischweiler, in ein kleines Städtchen, das nördlich von Straßburg liegt und sich allmählig um den Meierhof gebildet hatte, den die Bischöfe dort besaßen. Dafür hieß auch sein älterer Name Bischofsweiler. Später wurde ein Schloß dort gegründet und nach manchen Wechselfällen gewannen die Herzoge von Zweibrücken den Ort, der nun rasch einen blühenden Aufschwung nahm. Sämmtliche Musikanten von Unter-Elsaß kamen hier im August zusammen, um das Fest Unserer Frau von Dusenbach zu begehen (ähnlich wie man den Pfeisfertag in Nappoltsweiler beging), Handel und Verkehr wuchsen mit jedem Tage und eine großartige Industrie begann sich in unserem Jahrhundert zu entwickeln.

Von Bischweiler führt der Weg über Drusenheim, (das seinen Namen aber nicht von Drusus trägt, der „fünzig Schlösser“ im Elsaß baute) und von da geht es über grüne Fluren nach jenen Höhen, wo Sesenheim selber gelegen ist. Es fehlt dem kleinen Dorfe nicht an historischer Bedeutung, im dreißigjährigen, wie im österreichischen Erbfolge-Krieg war es der Schauplatz blutiger Thaten, allein dies alles ist vergessen neben dem poetischen Schimmer, den die Muse über diesen Namen gebreitet. Hier war Friederike Brion daheim, die lieblichste und sicher die rührendste aller Frauengestalten Goethe's, hier blüht noch heute der alte Elederbaum, unter dem sie einst mit ihm gesessen, nach seinen Plänen ward das stille Pfarrhaus gebaut, das uns jetzt willkommen heißt.

Der Bau stammt aus dem Jahre 1835 und liegt ganz nahe an der Kirche, davor blüht ein schmucker Garten, während wir in der hellen Stube von Bildern umgeben sind, die der Erinnerung an jene Zeiten dienen. Nichts was man merkwürdig, bedeutend oder auch nur originell nennen könnte, tritt uns hier vor Augen, die duftenden Sträucher und das Immergrün zu den Seiten des Weges, der alte Zaun mit seinen Pfeilern, und die braune Scheuer — das sieht sich so alltäglich an, das Alles liegt so klein und schmucklos beisammen, wie wir's in tausend stillen Wohnstätten finden. Und doch wird uns so seltsam hier zu Muthe, wie es uns vor den stolzeften Palästen nicht geworden; ein Zug von Nüchternheit, ein Gefühl von Weihe erfaßt uns. Vor uns steht das jugendfrohe Glück, das zwei Menschen hier getheilt, vor uns steht das Bild eines Mädchens, das einsam der vergangenen Tage denkt und keinen andern mehr lieben kann, weil sie Goethe geliebt. Dies Herzengeschick ist das stille waltende Geheimniß der Scholle auf der wir weilen, gerade die unendliche Einfachheit der Begebenheiten ist es, die uns den seelischen Gehalt in der Geschichte Friederikens am tiefsten empfinden läßt. Und in gleichem

Sinne wirkt die Einfachheit des Ortes. Kein prunkender Rahmen zieht unseren Blick von jenem Liebesbilde ab; es ist so schön, daß wir an Seseenheim nichts finden, als was jene beiden dort gefunden. Das Interesse wird nicht getheilt, der Eindruck wird nicht zerstückelt.

In der Kirche ist noch der Stuhl erhalten, wo der junge Straßburger Studiosus an der Seite seiner Geliebten saß, und eine ziemlich trockene Predigt des Vaters nicht zu lang fand; auch der kleine Wald auf der Höhe, wo der Ruheplatz Friederikens war, und wo man hinaus sah durch die Lichtung der Zweige, liegt hier vor uns, all unsere Gedanken werden festgehalten im Bannkreis jener Zeit.

Wir hören ihn in der Laube, wie er „die schöne Melusine“ erzählt, wir hören den lärmenden Kreis von jungen Freunden, die schon beim Frühstück nicht den Wein gespart und nun ihre tollsten Streiche treiben, wir sehen Friederike, wie sie durch die blühenden Fluren wandelt. Sie war ja so recht fürs Freie geschaffen, „die Anmuth ihres Betragens schien mit der beblühten Erde und die unverwüsthche Heiterkeit ihres Antlitzes mit dem blauen Himmel zu wetteifern. Diesen erquicklichen Aether der sie umgab, brachte sie auch mit nach Hause . . .“

Ungehindert durch argwöhnische Blicke, frei von jedem Zwange durchstreifte das junge Paar die Gegend nach allen Seiten. „Monatelang beglückten uns reine ätherische Morgen, wo der Himmel sich in seiner ganzen Pracht wies, indem er die Erde mit überflüssigem Thau getränkt hatte und damit dieses Schauspiel nicht zu einfach werde, thürmten sich oft Wolken über die entfernten Berge, bald in dieser bald in jener Gegend. Sie standen Tage, ja Wochen lang, ohne den reinen Himmel zu trüben und selbst die vorübergehenden Gewitter erquickten das Land und verherrlichten das Grün, das schon wieder im Sonnenschein glänzte, ehe es noch abtrocknen konnte. Unter diesen Umgebungen trat unversehens die Lust zu dichten, die ich lange nicht gefühlt hatte, wieder hervor.“

Das waren die Tage, die der größte deutsche Dichter auf dieser Scholle im süßen Elsaß verlebte und welche Wonne athmet nicht dies Leben! Durch seine Schilderung, wie durch unser eigenes Empfinden, wenn wir das kleine Seseenheim da besuchen, hallt gleichsam wie ein Grundton der Saß aus Wahrheit und Dichtung nach: „Ich war gränzenlos glücklich an Friederikens Seite.“ —

Ganz andere Bilder aber treten uns nun vor Augen, wenn wir uns von Straßburg nach Westen wenden. Durch die einsichtsvolle Verständigung zwischen dem Chef des Departements und der großen Ostbahngesellschaft ward eine Reihe kleinerer Bahnen begründet, die nur dem lokalen Verkehre dienen.

Eine solche Linie ist es, die uns nach Molsheim führt, in ein kleines Städtlein, das ehemals den Bischöfen von Straßburg gehörte. Einer von

ihnen, Johann von Mauderscheid, berief die Jesuiten, welche dort ein Collegium errichteten, dem es nicht an Ansehen fehlte. Es wurde bald der Mittelpunkt ihrer Thätigkeit im Elsaß, die jetzige Pfarrkirche war damals in ihren Händen, und aus dem Styl der angebauten Theile, aus den Heiligenbildern die sie schmücken, merkt man sofort die Traditionen des Ordens. Das der Kirche gehörige, aus dem zwölften Jahrhundert stammende Reliquiar befindet sich jetzt im Pfarrhof.

Unter den Profangebäuden der Stadt nimmt die Mezig, das ehemalige Rathhaus den ersten Rang ein. Es ist ein stattlicher Renaissancebau aus dem XVI. Jahrhundert mit freier Treppe und gothisch profilirten Fenstern, aber auch an den übrigen Häusern der Stadt finden wir noch manch reizenden Holzbau und manch schmutze Pforte. Die alten berühmten Glasgemälde aus dem Kloster wurden schon früher nach Straßburg gebracht; daß sie dort bei der großen Belagerung von 1870 zu Grunde gehen sollten, sah freilich niemand voraus.

Biel stolzer nach als Molsheim ist Arolsheim auf seine Baudenkmale; ein kleiner Ort welcher nur wenige Kilometer entfernt liegt. Ihm giebt der Mythos die älteste Kirche von Elsaß, der Sarkophag der in Dompeter steht, soll die Gebeine der heiligen Petronilla, der Tochter des Apostelfürsten enthalten haben, als Gründer wird St. Meternus genannt. So meldet schon Königshoven in seiner Chronik.

„Donoch durch bette des volkes in den dörfsern machte Sant Materne ein Kirche bet Mollesheim, auch in Sant Peters ere und nante die noch welscher sproche Dompeter daz ist gesprochen domus Petri und zu dütsche Sant Peters hus.“

Streift man von alledem die Sage ab, so stehen wir einer kleinen Basilika gegenüber, die einst den Mittelpunkt eines stark befestigten Friedhofes bildete und deren Mittelschiff wohl aus dem XI. Jahrhundert stammt. Der fragliche Sarg umschloß wie die spätere Forschung ergeben hat, die Gebeine einer edlen Römerin Terentia Augustula. Verwandt mit Dompeter, aber noch bedeutsamer ist die Kirche St. Peter und Paul im nahen Bosheim, Denn wie Woltmann in seinem mehr erwähnten trefflichen Buche bemerkt, „tritt vielleicht nirgends der romanische Gewölbekbau in so consequenter Durchführung auf“, wie eben hier, und miewohl „es sich nur um ein Bauwerk von mäßigen Dimensionen“ handelt, so ist es doch „von hervorragender Wichtigkeit, durch das System des Aufbaues, wie durch die einzelnen Formen.“

Das Gotteshaus, wie es gegenwärtig vor uns steht, ist aller Vermuthung nach auf die Stauffen zurückzuführen, es ist „eine kreuzförmige in allen Theilen gewölbte Basilika“, aus Sandstein gebaut und neuerlich mit aller Sorgfalt restaurirt; der Eindruck, den sie auf den Beschauer macht, wirkt „massenhaft

und gedrungen, dabei sind aber die Verhältnisse außerordentlich glücklich und harmonisch.“ So urtheilt unser sachverständiger Freund, der hier mehr zum Worte berufen ist, als wir.

Der Adler, welcher den Stiebel ziert und die Löwen, die an den Ecken des oberen und unteren Daches eine menschliche Gestalt umklammern, werden auf sinnvolle Weise in den Bereich der Sage hereingezogen. Nach ihr ward die Kirche durch einen Grafen von Salen erbaut, dem ein Wolf alle seine Kinder zerrissen, und ein Klausner geweissagt hatte, er werde neue Erben gewinnen, wenn er an jener Stelle ein Gotteshaus errichte, wo sich ein Adler vor ihm niederließ. Auch an die Verwüstungen des 30jährigen Krieges knüpft das Volk einen eigenthümlichen Glauben; damals soll jener Wunderbau gegen die Wuth der Zerstörer durch Engel vertheidigt worden sein.

Im Canton Rosheim am Eingang des Breuschthals liegt die große Ruine Girbaden. Sie ist eine der bedeutendsten, ja nach Hofsönigsburg wohl die mächtigste im Elsaß, und auch die Geschlechter, die wir im Besitze derselben finden, zählen zu den hervorragendsten im Lande. Trotz der Zerstörung gewahrt man noch jetzt sehr deutlich die Theile der alten Burg, die Wohngebäude, die Citadelle und das kleine Kirchlein, das dem heiligen Valentin geweiht ist. Dieser Heilige genießt in den Thälern der Breusch besondere Verehrung, er war es der einst dem Teufel entgegentrat, als er die Kapelle in Girbaden mit einem Felsstück zerschmettern wollte.

Merkwürdig ist es, daß wir über den Untergang eines so hochberühmten Schlosses fast keine historischen Anhaltspunkte haben, um so thätiger war natürlich die Sage in ihrer Erfindung. Nach dem Glauben des Volkes sind es Lothringer Soldaten gewesen, die das Schloß überfielen, durch den Verrath eines Dieners ward ihnen das Thor geöffnet.

So meldet uns Stöber in seinem schönen Buche und darauf bezieht sich auch das geisterhafte Gericht, das alljährlich am Haslacher Meßtag da droben in den Ruinen gehalten wird.

„Um Mitternacht“ (heißt es bei den Bewohnern der Nachbarschaft) erhebt sich der Burgvogt aus seinem Grabe und eilt durch alle Gänge und Zimmer des Schlosses, das Ingefinde aufzuwecken und zur Rache zu rufen. Vier Diener steigen sodann in ein jetzt zum Theil verschüttetes Gewölbe und tragen den Sarg der Gräfin von Girbaden herauf, bald sammeln sich um denselben alle Geister der damaligen Bewohner des Schlosses. Der Burgvogt mit hohlen funkelnden Augen und frisch blutenden Wunden am Leibe, tritt an ihre Spitze. Nun wird der verrätherische Knecht, in ein rothes Hemd gehüllt, herbeigeschleppt. In seiner Hand trägt er den Schlüssel zur Pforte, durch welche er einst die lotharingischen Soldaten ins Schloß geführt.

Nun beginnt das Gericht. Er wird verhört; sucht sich zu vertheidigen

und wird von der Versammlung für schuldig erklärt. Die Gräfin, die bis jetzt regungslos in ihrem Sarge gelegen, ruft mit heller Stimme dem Burgvogt zu: „Räche den Verrath!“ Alsobald wird der Knecht niedergeworfen. Die Sturmglocke wird angezogen und alle Anwesenden fassen sich bei den Händen und fliegen in wildem Tanz um ihn herum, bis beim ersten Morgengrauen Alles verschwindet.

Populärer und bekannter jedoch ist bei uns Deutschen eine andere Burg, die ebenfalls im Gebiete der Breusch liegt. Wir meinen Nideck mit seinen Wasserfällen, jenes einsame waldumrauschte Schloß, an das sich das wunderbare Märchen der Riesentochter knüpft, die den Bauer sammt seinem Gespann in der Schürze nach Hause trug. Die Meinung, daß Elsaß einst von Riesen bevölkert war, ist noch im Volke lebendig, die Fassung aber, in welcher sie hier vor uns liegt, gehört wohl zum originellsten und schönsten was die Sagenbildung jemals geschaffen. Wie viele unserer Dichter, wie viele unserer Märchenbücher beschreiben uns jetzt „Die Riesentochter von Nideck“ und doch ist es kaum einige Menschenalter her, da noch niemand in Deutschland darum wußte. Das Verdienst, sie „entdeckt“ und der deutschen Literatur vermittelt zu haben, gebührt Frau Chr. Engelhardt, der Tochter des berühmten Straßburger Hellenisten und Ehrensache ist es uns, ihr hier dafür zu danken.

So haben wir denn auf unserer kurzen Wanderschaft von Straßburg aus all jene Wahrzeichen gefunden, die für das Elsaß so charakteristisch sind und die sich in dem bekannten Spruche von den „drei Schlössern auf einem Berge“ verkörpern. Schlösser und Burgen waren es ja, die wir gesehen, daneben fröhliche Städtlein, aber das schönste was die eigentliche Umgebung von Straßburg bietet, das bleibt doch die Idylle.

R — r.

Zur Integrität der Presse.

Nach den Erfahrungen der letzten Zeit wird wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen sein, daß bei den für das preussische Abgeordnetenhaus bevorstehenden Wahlen die Frage der Integrität politischer Personen und Blätter im Anschluß an die Bestrebungen der Agrarier eine nicht unbedeutende Rolle spielen wird. Die Fragen der Wirtschaftspolitik scheinen den Wahlkampf erbittert machen zu wollen und liberalerseits wird man schon genug zu thun bekommen, sich der Insinuationen zu erwehren, als ob die auf wirtschaftlichem Gebiete eingetretenen Nachtheile mit der liberalen Sache zu-